



Um RNA-Forschung geht es im ersten Teil der Reihe „Science in Motion“. (Bilder: Steffen Boseckert/Mindcore)

Science in Motion: JMU-Forscher im Video

In der Reihe „Science in Motion“ stellt die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) die Menschen vor, die hinter der Spitzenforschung an der JMU stehen. In der ersten Episode: Professor Jörg Vogel.

Professor Jörg Vogel hat an der JMU den Lehrstuhl für Molekulare Infektionsbiologie inne. Zudem ist er Direktor des Helmholtz-Instituts für RNA-basierte Infektionsforschung und Direktor des Instituts für Molekulare Infektionsbiologie.

Was den RNA-Forscher motiviert, mit was er sich täglich beschäftigt, erzählt er in der ersten Episode der Reihe „Science in Motion“. Der Leibniz-Preisträger von 2017 nimmt die Zuschauer mit ins Helmholtz-Institut für RNA-basierte Infektionsforschung (HIRI), gibt Einblick in den Stand der Forschung im Bereich der RNA-basierten Antibiotika und mehr.



Konzeption weiterer Episoden läuft

Das Video ist auf Youtube in der entsprechenden Playlist zu finden und wird nach und nach um weitere Episoden ergänzt: <https://go.uniwue.de/science-in-motion>; die Episode 1 ist direkt über diesen Link abrufbar: <https://go.uniwue.de/vogel-in-motion>.

Die Planung für zwei weitere Ausgaben im Jahr 2019 ist angelaufen.

Kontakt

Marco Bosch, Gunnar Bartsch. E-Mail: presse@uni-wuerzburg.de, +49 931 31 82172



Gruppenbild nach der Unterzeichnung des Kooperationsvertrags mit (v.l.): Dekan Toker Doganoglu, Gerdie Everaert (Gent), Johann Fehr und Studiendekan Martin Kukuk. (Bild: Gunnar Bartsch/Universität Würzburg)

Wiwi: Double Degree mit Gent

Zwei Masterabschlüsse in der Zeit von einem: Diese Chance bietet sich Studierenden des Masterstudienganges „International Economic Policy“ ab dem Sommersemester. Eine neue Kooperation macht es möglich.

Die Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) und die Universität Gent (Belgien) haben eine neue Kooperation vereinbart. Diese bietet Studierenden des Masterstudienganges International Economic Policy der JMU ab dem Sommersemester 2019 die Möglichkeit, ein Doppel-Abschluss-Programm zu absolvieren.

Konkret bedeutet dies: Studierende der JMU belegen im ersten und vierten Semester Vorlesungen und Seminare in Würzburg und verbringen das zweite und dritte Semester in Gent. Am Ende erlangen sie zwei Abschlüsse: den Master in International Economic Policy der JMU und den Master in Economics der Universität Gent. Eine Förderung über ein Stipendium ist möglich. Da sämtliche Veranstaltungen sowohl in Würzburg als auch in Gent auf Englisch gehalten werden, ist es nicht nötig, dafür eine neue Fremdsprache zu lernen.

Treibende Kraft hinter dem neuen Programm war auf Seiten der JMU Professor Hans Fehr, Inhaber des Lehrstuhls für Finanzwissenschaft. In Gent unterstützt wurde er von Gerdie Everaert, Professor an der dortigen Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und Betriebswirtschaft. Ihre Zusammenarbeit hat eine lange Vorgeschichte: Schon seit vielen Jahren organisieren die Fakultäten ein Erasmus-Austauschprogramm, das auf reges Interesse stößt.

„Mit Gent haben wir den perfekten Partner gefunden“, sagte Professor Hans Fehr bei einem Treffen anlässlich der Vertragsunterzeichnung. Das Studienangebot der belgischen Uni passe sehr gut zu dem der JMU; nur deshalb sei es den Studierenden möglich, zwei Masterabschlüsse zu erwerben, ohne dafür ein oder zwei Semester zusätzlich absolvieren zu müssen. Und dort, wo es nicht gepasst habe, hätten beide Seiten „mit hoher Flexibilität und großer Kreativität“ Lösungen entwickelt.

„In der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Gent können Studierende auf ein umfangreiches Lehrangebot zugreifen mit vielen Auswahlmöglichkeiten“, ergänzte Professor Gerdie Everaert. Dementsprechend sei die Zahl der Teilnehmer in Kursen und Seminaren vergleichsweise klein, Interaktivität werde groß geschrieben. Und nicht zu vergessen: „Gent ist eine sehr schöne Stadt, nah an Amsterdam, London und Paris, aber von den Lebenshaltungskosten deutlich günstiger“, so Everaert.

Gent und seine Universität

Die Universität Gent ist nach eigenen Angaben eine der 100 besten Universitäten und eine der größten Universitäten Belgiens mit mehr als 44.000 Studierenden und 15.000 Mitarbeitern. Die Stadt liegt im nördlichen Teil Belgiens – in Flandern – und ist dort nach Antwerpen die zweitgrößte Stadt. Rund 260.000 Menschen leben aktuell in Gent, davon sind gut 74.000 Studierende. Die Amtssprache ist Niederländisch, Englisch ist jedoch weit verbreitet.

Master International Economic Policy

Der Master of Science in International Economic Policy ist ein international ausgerichtetes Programm, das sich zum Ziel gesetzt hat, Studierende auf die Anwendung theoretischer Kenntnisse und empirischer Wirtschaftsanalyse zu einem breiten Themenspektrum vorzubereiten. Der Abschluss dient als Sprungbrett für die eine berufliche Laufbahn im privaten oder öffentlichen Sektor oder für eine akademische Karriere.

Das Double-Degree-Programm in Zusammenarbeit mit der Universität Gent bietet dafür als Ergänzung eine zusätzliche internationale Erfahrung. Seine Absolventen haben hervorragende Berufsaussichten in den verschiedensten Berufen und Bereichen. Je nach Studienschwerpunkt können sie in privaten Unternehmen, internationalen Organisationen oder öffentlichen Einrichtungen tätig sein, wo Experten mit einem breiten internationalen Wirtschaftshintergrund benötigt werden.

Kontakt

Prof. Dr. Hans Fehr, Lehrstuhl für Finanzwissenschaft, T: +49 931 31-82972,
hans.fehr@uni-wuerzburg.de

Knapp 2.000 Entbindungen

Im Jahr 2018 fanden an der Frauenklinik des Würzburger Universitätsklinikums 1.973 Entbindungen statt. Darunter waren 87 Zwillingsgeburten und ein Drilling. Die beliebtesten Namen: Ella, Marie und Paul.

Im vergangenen Jahr verzeichnete das Uniklinikum Würzburg (UKW) 1.973 Entbindungen. Durch 87 Zwillingsgeburten und einen Drilling kamen dabei 2.062 Kinder zur Welt. „Damit stabilisiert sich unsere hohe Geburtenzahl“, sagt Professor Achim Wöckel, der Direktor der Universitäts-Frauenklinik. Zum Vergleich: Im Jahr 2017 gab es am UKW 1.983 Entbindungen.

Ein von vielen Eltern geschätzter Pluspunkt bei einer Geburt am Uniklinikum Würzburg ist laut Wöckel die enge Kooperation seiner Klinik mit der Klinik für Kinderheilkunde/ Neonatologie und der Klinik für Anästhesiologie. „Mit dem so gebildeten Perinatalzentrum der höchsten Stufe sind wir speziell bei allen Formen von Risikoschwangerschaften exzellent aufgestellt“, sagt der Klinikdirektor.

Neben diesen langjährig bewährten Leistungen entwickelt die Frauenklinik ihre Betreuungsangebote für werdende und gewordene Eltern kontinuierlich weiter. So gibt es zum Beispiel seit Oktober 2017 als Informations- und Beratungsservice eine Elternschule, deren Programm fortlaufend erweitert wird. „Wir nehmen die sensible Anfangsphase von Mutter, Vater und Kind sehr ernst, um den Familien einen optimalen Start in einen neuen Lebensabschnitt zu ermöglichen. Dies spiegelt sich unter anderem in unseren modernen Konzepten einer bindungsorientierten Geburtshilfe und -begleitung wider – im Kreißsaal, wie auf der Wochenbettstation“, sagt Professor Wöckel.

Die beliebtesten Kindernamen 2018

Den Spitzenplatz bei den Namen der letztjährig am UKW geborenen **Mädchen** teilen sich Ella und Marie – jeweils 20 Mal entschieden sich Eltern dazu, ihr Kind so zu nennen. Auf den weiteren Plätzen folgen Emma (16), Sarah (12), Leah (11), Lara und Sophie (jeweils 10). Vergleichsweise häufig gewählt – bei jeweils neun Mädchen – wurden ferner die Namen Anna, Clara, Helena, Klara, Leonie und Pauline.

Bei den **Buben** war Paul mit 16 Nennungen führend. Auf Platz zwei kam Leon (14). Dichtauf folgen mit jeweils 13 Jungen Ben, Emil, Jonas und Lukas. Das weitere Ranking umfasst Max, Maximilian und Noah (jeweils 12) sowie Elias, Felix, Finn und Jakob (jeweils 10).

Baby-Bildergalerie online

Wer den aktuellen Nachwuchs betrachten möchte, dem sei die Internet-Baby-Galerie der Frauenklinik unter www.ukw.de/frauenklinik/babygalerie empfohlen. Hier werden – selbstverständlich mit Einwilligung der Eltern – Fotos und Daten der Kinder veröffentlicht, die in letzter Zeit an der Klinik geboren wurden.

(Pressemitteilung des Universitätsklinikums)

WueStudy kann starten

Der Umzug der Daten hat geklappt, damit steht dem Start der neuen Campus-Management-Software WueStudy nichts mehr im Weg. Seit Montag, 7. Januar, können alle Nutzer der Uni darauf zugreifen.

Gute drei Wochen lang standen die Rechner nicht mehr still, schließlich mussten 14 Millionen Datensätze aus der alten Campus-Management-Software SB@Home in das neue System WueStudy umziehen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Verwaltung der Uni waren auch über die Feiertage tätig beziehungsweise in Rufbereitschaft für den Fall, dass es dabei zu ernststen Problemen kommen sollte. Jetzt – nach umfangreichen Prüfungen und Probeläufen – steht fest: Der Umzug hat geklappt, WueStudy ist betriebsbereit, die Ära von SB@Home an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) ist endgültig zu Ende.



Intuitives Arbeiten

Die neue Software steht allen Nutzerinnen und Nutzern ab Montag, 7. Januar, von 8:00 Uhr an zur Verfügung. Viele Angebote, die WueStudy bereithält, kennen Studierende bereits aus SB@Home. Dazu zählen beispielsweise die Prüfungsanmeldung, die Suche nach Veranstaltungen, die Rückmeldung inklusive Begleichung des Semesterbeitrags sowie die Ausstellung von Immatrikulationsbescheinigungen, Leistungsübersichten und anderen Bescheinigungen.

Neues Aussehen, neue Möglichkeiten

Der Umstieg auf das neue System hätte sich allerdings nicht gelohnt, wenn es dort nicht auch zahlreiche Veränderungen zu sehen gäbe. „Bereits beim ersten Kontakt mit WueStudy fällt auf, dass die Funktionen nun stärker vereinheitlicht sind, als es bei SB@Home der Fall war. Sie besitzen auch ein neues ‚Look & Feel‘, das sich auf mobilen Geräten benutzen lässt“, erläutert Dr. Richard Greiner vom Institut für Mathematik, der die Einführung des neuen Campusmanagements leitet. Dazu kommen grundlegend neue Funktionen, die die Planung und Verwaltung des Studiums stark vereinfachen.

Der Studiengang steht im Mittelpunkt

Studierende werden feststellen, dass ihnen das neue System das Arbeiten intuitiver und einfacher macht. Denn anders als in SB@Home steht in WueStudy der Studiengang im Mittelpunkt. „Im neuen Studienplaner erkennen die Studierenden direkt, welche Veranstaltungen sie belegen und welche Leistungen sie erbringen müssen, um das Studium erfolgreich zu absolvieren“, sagt Richard Greiner. Dazu wurde auch das Vorlesungsverzeichnis komplett neu strukturiert: „Es wird statt nach Fakultäten zukünftig nach Studiengängen geordnet sein.“

Was das Vorlesungsverzeichnis und die Veranstaltungen angeht, so müssen Studierende und Lehrende allerdings noch knapp drei Wochen warten, bis sie die Funktionalitäten in WueStudy vollständig sichtbar werden. Denn das Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester wird

erst am 25. Januar 2019 veröffentlicht, zuvor legen die Semesterplaner und -planerinnen in den Fakultäten noch letzte Hand an. Die Lehrveranstaltungen des aktuellen Wintersemesters werden dagegen nicht in WueStudy sondern in einem „SB@Home-Archiv“ zu Ende geführt. Alles andere, insbesondere die Prüfungsanmeldungen und der Download von Bescheinigungen im Studierendenservice, erfolgt sofort und komplett in WueStudy.

Umfangreiches Hilfsangebot

Sollten bei den Nutzern dennoch Fragen rund um den Umgang mit dem neuen System auftauchen, hält die JMU ein umfangreiches Hilfsangebot parat:

- Der WueStudy-Support ist telefonisch erreichbar unter T +49 931 318 318 3 (Montag bis Donnerstag von 9 bis 18 Uhr sowie Freitag von 9 bis 15 Uhr) oder per Mail: wuestudy@uni-wuerzburg.de
- Ein Antwortenkatalog für die vermutlich häufigsten Fragen – getrennt nach den unterschiedlichen Nutzergruppen
- Gut 50 Erklärvideos, in denen die wichtigsten Handgriffe Schritt für Schritt und detailliert dargestellt werden.

Wo Isis Jesus zu Hilfe holt

Texte voller Zaubersprüche stehen im Zentrum eines neuen Forschungsprojekts an der Universität Würzburg. Sie verraten viel über das religiöse Leben in Ägypten im Übergang von der traditionellen Religion zu Christentum und Islam.

Was tut ein Mann, der Angst hat, eine Frau könnte ihm mit ihrer Aussage vor Gericht schaden? Er ruft auf einem kleinen Stück Papier Engel zu Hilfe. Diese sollen mit einem Zauber die Frau verstummen lassen. Zur Verdeutlichung ist dem Text eine einfache Zeichnung beigelegt. Dort ist gut zu erkennen, wie zwei Geister die Frau in die Zange nehmen und ihren schädlichen Einfluss auf sie ausüben.

Mehr als 1000 Jahre ist es her, dass der unbekannte Mann magische Kräfte anrief, die ihm aus seinen Schwierigkeiten heraushelfen sollten. Weil der Zettel über die Jahrhunderte nicht verloren ging, wissen wir heute von diesem privaten Drama. Mittlerweile liegt er gut konserviert in den Tresoren der Würzburger Universitätsbibliothek und wird nur selten ans Tageslicht befördert. Einem neuen Forschungsprojekt ist es zu verdanken, dass das unscheinbare Stück Papier jetzt wieder auf Interesse stößt.

„The Coptic Magical Papyri: Volksreligion im spätantiken und frühislamischen Ägypten“ lautet der Name des Forschungsprojekts, das soeben seine Arbeit aufgenommen hat. Angesiedelt am Lehrstuhl für Ägyptologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) und ausgelegt auf fünf Jahre, will es einen vollständigen Überblick über alle heute bekannten magischen



Das Forschungsteam in der Handschriftensammlung der Unibibliothek (v.l.): Markéta Preininger Svobodová, Korshi Dosoo und Edward O. D. Love. (Bild: Gunnar Bartsch / Universität Würzburg)

Texte und Textfragmente aus der Zeit von etwa 200 bis 1200 nach Christi Geburt geben – inklusive Übersetzung, Interpretation und Einordnung in einer frei zugänglichen Datenbank. Verantwortlich dafür ist der Nachwuchsgruppenleiter Dr. Korshi Dosoo; er wird unterstützt von dem Postdoc Edward O. D. Love und der Doktorandin Markéta Preininger Svobodová.

So unterschiedlich diese Texte in ihrem äußerlichen Auftritt sind – einige sind auf Papyrus geschrieben, andere auf Pergament oder Papier; Tonscherben finden sich darunter und Bleiaumulette – so identisch ist doch ihr Inhalt: Immer schildern sie private religiöse Praktiken, die dazu bestimmt sind, mit den Krisen des täglichen Lebens in Ägypten fertig zu werden. Dementsprechend lassen sich die meisten von ihnen fünf großen Themenkreisen zuordnen: Liebe, Schutz, Heilkunst, Flüche und Divination – also die Wahr- oder Vorhersagekunst.

Liebeszauber und Bitte um Schutz

So zeigt beispielsweise ein Pergament aus dem sechsten oder siebten Jahrhundert nach Christus, dass sich Menschen damals bei der Partnersuche die Hilfe höherer Mächten holten. In dem Text ruft ein gewisser Apa Apollo, vielleicht ein Mönch, die Kräfte des Iao Sabaoth an. Er bittet darum, nachdem er das Pergament an der Tür eines bestimmten Maure niedergelegt habe, dass der andere Mann den Apa Apollo „von Stadt zu Stadt“ suche, bis Maure ihm „alle seine Wünsche“ erfülle.

Schutz erhoffen sich die Verfasser solcher Texte beispielsweise auch vor feindlichen Angriffen. Dann bitten sie die Götter darum, einen Gegner vor dem Wettkampf oder einen persönlichen Feind durch Krankheit oder Schlaflosigkeit so zu schwächen, dass von ihm keine Gefahr mehr ausgeht. Und unter dem Stichwort „Heilkunst“ finden sich Texte, die sich wie eine Mischung aus Rezeptbuch und Zauberspruch lesen. Einerseits ist dort erklärt, dass eine Mischung aus Salz, Goldstücken und Öl Entzündungen heilen kann; andererseits soll der Zettel selbst – aufgerollt und um den Hals getragen – Kinder beispielsweise vor Fieber schützen.

Eine wilde Mischung der Religionen

„Diese Dokumente dienen als wichtige Informationen für die Volksreligion – die Realitäten, wie sie im täglichen Leben erlebt und durchgeführt wurden, und nicht das Ideal religiöser Praktiken und Überzeugungen“, erklärt Korshi Dosoo das Interesse der Wissenschaftler an diesen Textdokumenten. Damit geben sie Auskunft über die Entwicklung religiösen Lebens in Ägypten in einer Zeit, die vom Übergang von der traditionellen ägyptischen Religion zu Christentum und Islam geprägt ist.

Welche wilden Mischungen sich daraus bisweilen ergeben, zeigt nach Dosoos Ansicht ein Textbeispiel deutlich. Darin wird geschildert, wie der ägyptische Gott Horus Hilfe bei seiner Mutter Isis erbittet. Er schickt dazu drei Dämonen zu Isis, die eindeutig christliche Namen tragen. Isis antwortet mit einem Zauberspruch, der Jesus anspricht. „Diese Widersprüche will ich verstehen“, sagt Dosoo. Aus ihnen ließe sich viel über das soziale Gefüge und die religiöse Vorstellungswelt der damaligen Welt herauslesen.

Täglich neue Zufallsfunde

472 dieser magischen Texte seien der Forschung heute bekannt, erklärt der Historiker. „Allerdings stoßen wir momentan bei unserer Arbeit täglich auf ein bis zwei neue“, so Dosoo. Nur etwa 300 davon seien bislang veröffentlicht – das aber nicht in einem zentralen Nachschlagewerk, sondern an den unterschiedlichsten Stellen, von denen viele längst vergessen sind. Die Suche nach ihnen nimmt deshalb aktuell einen Großteil der Arbeitszeit von Dosoos Team ein und sie erfordert einiges an detektivischem Geschick.

„Die meisten dieser Texte liegen heute in Sammlungen von Museen und Universitäten weltweit“, erklärt Dosoo. Vor allem in Nordamerika, Australien und natürlich Ägypten werden die Forscher fündig – glücklicherweise aber auch in Europa. In Berlin befindet sich die größte Sammlung, was die Arbeit um einiges erleichtert. Als „Museumsarchäologie“ beschreibt Dosoo seine derzeitige Tätigkeit. Konkret bedeutet dies: Archive durchsuchen, Register wälzen und Kataloge durchblättern. Bisweilen hilft auch der Zufall nach: Freunde hören von Bekannten von einem unbekanntem Textfragment, das in einer Universitätssammlung seiner Wiederentdeckung harret, und melden ihren Fund nach Würzburg.

Publikationen und ein Podcast

Fünf Jahre für knapp 500 kurze Texte: Das klingt nach entspanntem Arbeiten. Tatsächlich könnte die Zeit knapp werden, sagt Dosoo. Schließlich setzt sich das Projekt aus fünf Komponenten zusammen. Wichtigster Teil ist der Aufbau eines ständig aktualisierten, öffentlich zugänglichen Online-Korpus koptischer magischer Texte, der in einer speziellen Datenbank gespeichert ist. Neue Texte will das Team sowohl online als auch in gedruckter Form veröffentlichen und ältere Manuskripte – wo nötig – korrigieren und ebenfalls publizieren. Darüber hinaus sind spezifische Studien geplant zu verschiedenen Aspekten der magischen Texte, wie etwa ihre Sprache, ihr Verständnis vom Kosmos oder die Schilderung der rituellen Praktiken.

Und damit das neu erworbene Wissen nicht nur unter dem kleinen Kreis der Ägyptologen bekannt wird, planen Dosoo und seine Mitarbeiter die Veröffentlichung ihrer Ergebnisse in

einem Blog und über einen Podcast. Der soll den programmatischen Titel „You’re a Wizard?“ tragen und all die Themen behandeln, die sich auf die altägyptischen, griechischen und koptischen magischen Traditionen sowie auf das Leben und die Religion im alten Mittelmeer im Allgemeinen beziehen. Was ist Magie? Wer waren die Magier und was war ihre Rolle in der Gesellschaft? Wie ist das Studium der koptischen Magie heute relevant? Diese und viele weitere Fragen wollen Dosoo, Love und Preininger Svobodová darin – unterstützt durch zahlreiche Gastwissenschaftler – beantworten.

Kontakt

Dr. Korshi Dosoo, Nachwuchsgruppenleiter “The Coptic Magical Papyri: Vernacular Religion in Late Antique and Early Islamic Egypt”, T: +49 931 31-82097, korshi.dosoo@uni-wuerzburg.de

Neue Kooperationen mit der Ukraine

Ein neues Förderprogramm soll deutsch-ukrainische Kooperationen in der Wissenschaft erleichtern. Gleich zwei Würzburger Forschungsgruppen waren mit ihren Bewerbungen erfolgreich.

Um die Zusammenarbeit zwischen deutschen und ukrainischen Forschungsgruppen voranzubringen, haben die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und ihre ukrainische Partnerorganisation „State Fund for Fundamental Research of Ukraine“ (SFFRU) eine neue Fördermöglichkeit für gemeinsame Projekte in Physik und Mathematik geschaffen. Deutsche und ukrainische Gruppen konnten sich mit ihren Kooperationsideen bewerben.

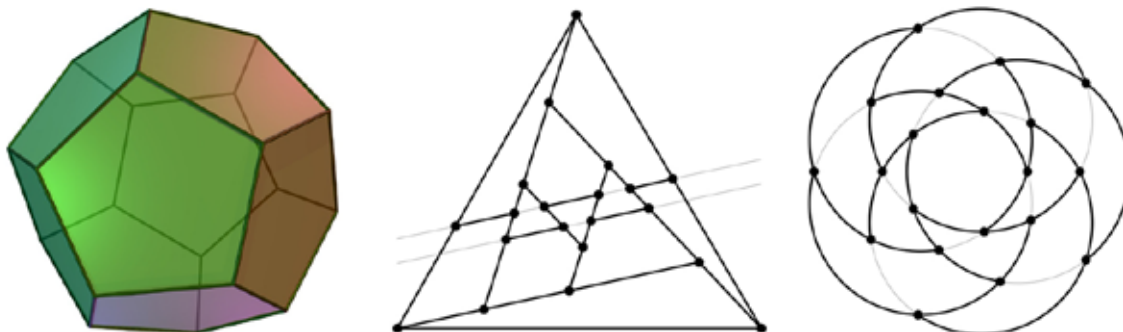
Insgesamt 24 Anträge gingen ein, acht davon hatten Erfolg. Die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) ist die einzige deutsche Universität, die gleich zwei Anträge bewilligt bekam. Diese stammen von den JMU-Professoren Sergey Dashkovskiy (Mathematik) und Alexander Wolff (Informatik).

Dynamische Systeme: Wie Attraktoren auf Störungen reagieren

„Stabilität und Robustheit von Attraktoren nichtlinearer unendlich-dimensionaler Systeme bei Störungen“: In diesem Projekt arbeiten Professor Sergey Dashkovskiy und sein Postdoc Dr. Jochen Schmid mit der Gruppe von Professor Oleksiy Kapustyan von der Taras-Shevchenko-Universität in Kiew. Die DFG finanziert die Postdoc-Stelle in Würzburg für zwei Jahre.

Der Begriff „Attraktor“ kommt aus der Theorie dynamischer Systeme. Er beschreibt einen Wert, auf den sich ein dynamisches System im Lauf der Zeit zubewegt – das heißt, eine Menge von Variablen nähert sich dem Attraktor an und bleibt dann in dessen Nähe. Attraktoren liefern Informationen über das langfristige Verhalten eines Systems. Allerdings können bestimmte Störungen einen Attraktor zerstören oder seine Eigenschaften verändern. Solche Effekte werden in dem neuen Forschungsvorhaben qualitativ und quantitativ untersucht.

In dem Projekt wird auch gefragt, welche Effekte eine Kopplung von zwei oder mehreren dynamischen Systemen mit Attraktoren auf die Existenz und die Eigenschaften des Attraktors des



Links ein Dodekaeder, in der Mitte eine planare Zeichnung des Dodekaeder-Skeletts mit der minimalen Anzahl von Strecken (13) auf 10 Geraden (möglicherweise nicht minimal), rechts eine Zeichnung mit 10 Kreisbögen auf 5 Kreisen (minimal). (Bild: Cyp / Wikimedia Commons, CC-BY-SA-3.0 / Alexander Wolff)

Gesamtsystems hat. Die Arbeitsgruppe von Professor Kapustyan ist auf die Attraktorentheorie nichtlinearer Systeme spezialisiert, die von Professor Dashkovskiy auf gestörte und gekoppelte Systeme. Beide Expertisen ergänzen sich in dem Projekt auf ideale Weise.

Graphen: Geometrische Aspekte jenseits der Planarität

„Drawing Graphs: Geometric Aspects Beyond Planarity“. So heißt das Projekt von Professor Alexander Wolff. Es ist an der Schnittstelle von Informatik und Mathematik angesiedelt; Wolff kooperiert dabei mit Dr. Alexander Ravsky. Dieser Forscher der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften habilitiert sich derzeit an der Nationalen Ivan-Franko-Universität Lviv.

Mit einem Graphen kann man Objekte und die Verbindungen darstellen, die zwischen den Objekten bestehen – das gezeichnete U-Bahn-Netz einer Großstadt ist ein alltägliches und einfaches Beispiel dafür. Im DFG-Projekt geht es um komplexe geometrische Fragen zu sogenannten beinahe-planaren Graphen.

Dr. Ravsky war schon für mehrere längere Forschungsaufenthalte in Würzburg, und Professor Wolff hat in Lemberg bereits mehrere Blockkurse über Algorithmische Graphentheorie gehalten. Durch das neue Projekt kann nun ein Doktorand für drei Jahre finanziert und die Forschung intensiviert werden. Wolff will die Zusammenarbeit auch in sprachlicher Hinsicht voranbringen – er nimmt darum an einem Ukrainisch-Kurs der JMU-Slavistik teil.

Zahlreiche Kooperationen mit der Ukraine

Durch die neuen Projekte ist die Zusammenarbeit der JMU mit ukrainischen Universitäten um zwei Bausteine gewachsen. Die JMU hat ihre Kontakte in die Ukraine in den vergangenen Jahren ausgebaut; es gibt Kooperationen in verschiedenen Fachgebieten.

Die Fakultät für Mathematik und Informatik unterhält seit Sommer 2018 Erasmus-Kontakte mit fünf ukrainischen Universitäten in Kiew, Odessa und Lemberg. Im Sommersemester 2019 sollen die ersten ukrainischen Studierenden ein Semester in Würzburg verbringen. An einem Erasmus-Folgeantrag zu diesem Austausch ist auch die Germanistik beteiligt.

Wie ein abstraktes Gemälde

Im Wettbewerb um das beste Pressefoto Unterfrankens hat die Universität erneut einen Preis gesponsert. Er ging an Karl Josef Hildenbrand, der unter anderem für die Nachrichtenagentur dpa fotografiert.

Auch im Journalismus ist die Klimaveränderung ein großes Thema, das es immer wieder zu bebildern gilt. Ein brennender Wald, ausgetrocknete Flußbetten oder Menschen und Tiere, die unter der Hitze leiden – all das sind mögliche Motive, mit denen sich der Klimawandel fotografisch darstellen lässt.



Vertrocknete Blaukrautblätter liegen im Hitzesommer 2018 auf dem ausgedörrten Boden eines Ackers. (Bild: Karl Josef Hildenbrand)

Der Fotograf Karl Josef Hildenbrand hatte noch eine andere Idee: Er lichtete zum Thema „Wassermangel“ im heißen Sommer 2018 auf einem Acker in Prosselsheim (Landkreis Würzburg) die vertrockneten Blätter einer Blaukrautpflanze ab. „Mich faszinierte die Struktur und Farbe der Blätter, die an ein abstraktes Gemälde erinnern“, sagt er.

Sieger in der Kategorie „Universität und Wissenschaft“

Für dieses Foto wurde Hildenbrand im Wettbewerb um das beste Pressefoto Unterfrankens ausgezeichnet: Er bekam den mit 500 Euro dotierten Preis in der Kategorie „Universität und Wissenschaft“ verliehen. Diese Kategorie war 2017 neu in den Wettbewerb eingeführt worden; das Preisgeld stellt seitdem die Julius-Maximilians-Universität Würzburg zur Verfügung.

Hildenbrand erhielt den Preis bei einer Feier am 10. Dezember 2018. Der Bezirk Unterfranken, der den Wettbewerb zusammen mit dem Bayerischen Journalistenverband Mainfranken ausrichtet, vergab dort den Preis für das „Foto des Jahres“ und zusätzlich Auszeichnungen in insgesamt acht Kategorien. Mehr als zwanzig Fotografinnen und Fotografen aus Unterfranken hatten sich mit rund 200 Bildern beworben.

Fakten zum Preisträger

Karl Josef Hildenbrand arbeitet seit fast 17 Jahren für die Deutsche Presse Agentur dpa. Sein hauptsächliches Einsatzgebiet ist das südwestliche Bayern und seine Heimat Unterfranken. Für größere Ereignisse wie Sportmeisterschaften ist er auch deutschlandweit und im Ausland unterwegs.

Für die dpa fotografiert er das gesamte Spektrum, von Alltagsgeschichten über Kultur, Politik und Sport bis hin zu Wirtschaftsthemen. Außerdem arbeitet er frei in den Bereichen Journalismus, Werbung, Tourismus und Firmenportraits.

Kammermusik zum Jahresbeginn

In der Reihe „Musik im Gespräch“ veranstaltet das Institut für Musikforschung am 16. und 23. Januar zwei Konzerte. Die Besucher können sich unter anderem auf Werke von Brahms, Smetana und Popper freuen.

Kompositionen für Klaviertrio sowie für andere kammermusikalische Formationen stehen auf dem Programm der Konzerte, die das Institut für Musikforschung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg traditionellerweise zu Beginn eines neuen Jahres veranstaltet.



2019 finden die Veranstaltungen aus der Reihe „Musik im Gespräch“ jeweils mittwochs am 16. und am 23. Januar im Toscanasaal der Residenz statt. Sie beginnen um 19:30 Uhr. Der Eintritt ist frei, um eine Spende wird gebeten.

Es musizieren das Klaviertrio Würzburg mit der Geigerin Katharina Cording, dem Cellisten Peer-Christoph Pulc und der Pianistin Karla-Maria Cording. Außerdem wirken die Pianistinnen Anna und Ines Walachowski mit.

Programm des Konzerts am 16. Januar

Die Besucher werden am 16. Januar fünf Werke hören, darunter das Klarinetten trio op. 114 von Johannes Brahms in der Version für Viola statt Klarinette als Soloinstrument. Weiterhin stehen Solostücke für Violine und Violoncello mit Klavier von Bedrich Smetana („Aus der Heimat“) und David Popper (u.a. aus den Stücken op. 50 und 64) auf dem Programm.

Mit den Gepflogenheiten bürgerlicher Musikpflege im späten 19. Jahrhundert machen Arrangements von bekannten symphonischen Werken für Klavier zu vier oder sechs Händen, Violine und Violoncello bekannt. In Bearbeitungen für diese Besetzung erklingen die Akademische Fest-Ouvertüre op. 80 von Johannes Brahms und einige Slawische Tänze op. 46 von Antonín Dvorák.

Programm des Konzerts am 23. Januar

Am 23. Januar werden Werke von vier Komponisten geboten. Auf das Kol Nidrei für Violoncello und Klavier op. 47 von Max Bruch folgt das selten gespielte dritte Klaviertrio op. 59 von Salomon Jadassohn. Der zweite Teil des Konzerts wird mit dem Poème für Violine und Klavier op. 25 von Ernest Chausson eröffnet. Den Abschluss bildet das Klaviertrio von Maurice Ravel.

Kontakt

Institut für Musikforschung, T +49 931 31-82828, vorstand.musik@uni-wuerzburg.de

Orden für Laurens Molenkamp

Physikprofessor Laurens Molenkamp hat die höchste Auszeichnung bekommen, die ein Wissenschaftler vom Freistaat Bayern erhalten kann: Er wurde in München mit dem Maximiliansorden geehrt.

„Mit dem Maximiliansorden zeichnen wir Persönlichkeiten aus, denen wir wissenschaftlichen Fortschritt und künstlerische Höchstleistungen verdanken und deren Lebenswerk Maßstäbe gesetzt hat.“ Das sagte Ministerpräsident Markus Söder am 17. Dezember 2018 in München bei der feierlichen Verleihung des Bayerischen Maximiliansordens. Insgesamt sechs Personen wurden in der Münchener Residenz ausgezeichnet.



Professor Laurens Molenkamp bei der Ordensverleihung mit Ministerpräsident Markus Söder. (Bild: Rolf Poss / Bayerische Staatskanzlei)

Unter den neuen Ordensträgern ist Professor Laurens Molenkamp, Inhaber des Lehrstuhls für Experimentelle Physik III an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU).

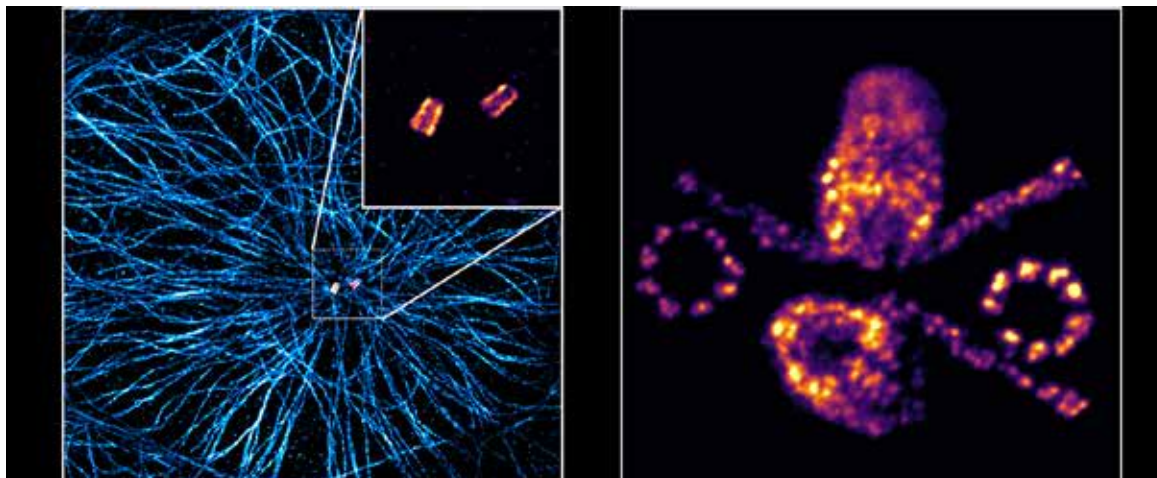
Herausragende wissenschaftliche Leistungen

In Molenkamps Labor gelang 2007 die Entdeckung des Quanten-Spin-Hall-Effekts. Der JMU-Physiker war damit der erste, der die neue Materialklasse der topologischen Isolatoren experimentell realisieren konnte. Seit seinem Durchbruch wird auf diesem Gebiet weltweit intensiv geforscht. Topologische Isolatoren lassen große Fortschritte in der Informationstechnik erwarten; mit ihnen dürften Computerchips noch kleiner und leistungsfähiger werden.

Für seine Leistungen wurde Professor Molenkamp mehrfach ausgezeichnet. Unter anderem erhielt er zwei hoch dotierte Preise des Europäischen Forschungsrates ERC, den Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft und die Stern-Gerlach-Medaille, die höchste Auszeichnung der Deutschen Physikalischen Gesellschaft. Außerdem wurde er mit dem Europhysics Prize 2010, dem Oliver-Buckley-Preis der Amerikanischen Physikalischen Gesellschaft 2012 und mit dem Physics Frontiers Prize 2013 ausgezeichnet.

Fakten zum Maximiliansorden

Der Bayerische Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst geht auf König Maximilian II. zurück. Er wurde 2018 zum 18. Mal verliehen; insgesamt 222 Persönlichkeiten haben die Auszeichnung bislang erhalten. Die Zahl der lebenden Ordensträger ist auf 100 begrenzt. Aktuell besteht die Ordensgemeinschaft aus 95 Persönlichkeiten.



Links eine expandierte humane Zelle mit Mikrotubuli (blau) mit einem Zentriolenpärchen (gelb-rot) in der Mitte. Rechts die detaillierte Struktur zweier expandierter Zentriolenpärchen. (Bild: Fabian Zwettler / Uni Würzburg)

Fortschritt in der hochauflösenden Mikroskopie

Liefert die Expansionsmikroskopie originalgetreue Bilder von Zellstrukturen? Das war bislang nicht sicher. Eine neue Publikation in „Nature Methods“ zeigt nun erstmals, dass die Methode tatsächlich zuverlässig funktioniert.

Mit dem Mikroskop tiefer und tiefer in die Innenwelt von Zellen eintauchen. Den Zellkern und andere Strukturen immer genauer abbilden. Möglichst detaillierte Ansichten von zellulären Multiprotein-Komplexen bekommen. All das sind Ziele, die der Mikroskopie-Experte Markus Sauer am Biozentrum der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) verfolgt. Zusammen mit Forschungsteams aus Genf und Lausanne hat er nun gezeigt, dass eine bislang angezweifelte Methode der hochauflösenden Super-Resolution-Mikroskopie doch zuverlässig ist.

Die Rede ist von der Ultrastruktur-Expansionsmikroskopie (U-ExM). Vereinfacht gesagt funktioniert sie so: Die abzubildenden Zellstrukturen, in diesem Fall Multiprotein-Komplexe, werden in einem Polymer verankert – ganz so, als würde man Kerzen in einen Adventskranz stecken oder einen Weihnachtsbaum schmücken.

Zellstrukturen werden nicht verzerrt

Dann werden die Wechselwirkungen zwischen den Proteinen zerstört und das Polymer mit Flüssigkeit zum Aufquellen gebracht. „Das Polymer dehnt sich dann in alle Raumrichtungen gleichmäßig um den Faktor vier aus. Dabei bleiben die Antigene erhalten und können nachträglich mit farbstoffmarkierten Antikörpern angefärbt werden“, sagt Professor Sauer. Bislang seien Viele in der Wissenschaft der Meinung gewesen, dass die Expansion des Polymers nicht gleichmäßig verlaufe und man am Ende eine verzerrte Darstellung bekomme.

„Wir können mit U-ExM aber wirklich ultrastrukturelle Details abbilden, die Methode ist verlässlich“, betont Sauer. „Und wir bekommen mit ihr ein Bild, das vierfach höher aufgelöst ist als mit den bisherigen Standardmethoden der Mikroskopie.“

Zentriolen machten den Anfang

Das beweist das Forschungsteam aktuell im Journal „Nature Methods“ am Beispiel der Zentriolen. Diese zylinderförmigen Proteinstrukturen spielen bei der Zellteilung eine wichtige Rolle; der Würzburger Biologe Theodor Boveri hat sie erstmals 1888 beschrieben.

Die Zentriolen wurden für das Experiment ausgewählt, weil ihre Struktur schon sehr gut bekannt ist. „Dadurch konnten wir im Vergleich mit elektronenmikroskopischen Aufnahmen erkennen, dass U-ExM zuverlässig arbeitet und selbst die Chiralität der Mikrotubuli-Triplets erhält, aus denen die Zentriolen aufgebaut sind“, erklärt Sauer.

Als nächstes wollen die JMU-Forscher mit dieser Mikroskopiemethode Zellstrukturen analysieren, von denen man bislang noch kein so genaues Bild hat. „Das sind zum Beispiel Unterstrukturen der Zentriolen, die Kernporenkomplexe oder synaptonemale Komplexe. Sie alle werden jetzt erstmals mit Licht- statt Elektronenmikroskopie mit molekularer Auflösung zugänglich“, so Sauer.

Publikation

„Imaging cellular ultrastructures using expansion microscopy (U-ExM)“, *Nature Methods*, 17. Dezember 2018, DOI 10.1038/s41592-018-0238-1

Kontakt

Prof. Dr. Markus Sauer, Biozentrum JMU, T +49 931 31-88687, m.sauer@uni-wuerzburg.de

Promotion mit Mehrwert

Für Studierende der Geisteswissenschaften, die eine Doktorarbeit machen wollen oder vor kurzer Zeit damit angefangen haben, gibt es am Donnerstag, 10. Januar 2019, eine Info-Veranstaltung.

Graduate School
Humanities



„Promotion mit Mehrwert“: Unter diesem Motto präsentiert sich die Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften (GSH) der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Worin genau der Mehrwert besteht, können alle Interessierten bei einer Info-Veranstaltung erfahren. Angesprochen sind Studierende der Geisteswissenschaften, die sich in der Endphase ihres Studiums befinden und promovieren möchten, sowie Promovierende, die noch am Anfang ihrer Arbeit stehen. Die Veranstaltung beginnt am Donnerstag, 10. Januar 2019, um 14.15 Uhr und dauert etwa 45 Minuten. Sie findet in der GSH, Beatrice Edgell-Weg 21, Campus Hubland Nord, Raum 02.006 im 2. Stock statt. Referent ist Dr. Thomas Schmid, Geschäftsführer der Graduiertenschule. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Kontakt: Dr. Thomas Schmid, Graduate School of the Humanities, T.: +49 931 31-82529, t.schmid@uni-wuerzburg.de



Thomas Eckel beim Gang durch eine Kaffeeplantage. (Bild: Murnauer Kaffeerösterei)

Von Würzburg in die Welt

Eine Tasse Kaffee auf Hawaii hat die entscheidende Weiche in seinem Leben gestellt. Heute ist Alumnus Thomas Eckel Geschäftsführer einer Kaffeerösterei. Studierenden rät er zum Blick über den Tellerrand.

Was arbeiten Absolventen der Universität Würzburg? Um den Studierenden verschiedene Perspektiven vorzustellen, hat Michaela Thiel, Geschäftsführerin des zentralen Alumni-Netzwerks, ausgewählte Ehemalige befragt. Diesmal ist Thomas Eckel an der Reihe. Der Alumnus der JMU in Würzburg Betriebswirtschaftslehre studiert und ist heute Geschäftsführer einer Kaffeerösterei mit angeschlossenem Kaffeehaus in Murnau.

Herr Eckel, was fasziniert Sie am Thema Kaffee? Das ist sehr breit gefächert. Es geht los auf der Kaffeeplantage. Das Leben hat dort einen anderen Wert. Man sieht, wie fröhlich und glücklich Menschen sein können, wenn sie im Einklang mit der Natur leben, abseits der riesigen Werbe- und Konsum-Maschinerie. Und dann ist da natürlich auch der Kaffee selbst, der mich fasziniert, ganz besonders die Projekte rund um das Thema Qualität, die wir zusammen mit den Kaffeebauern umsetzen.

Was meinen Sie konkret damit? In der Kaffeebohne stecken über 800 Aromen. Während der zehn Jahre, die es die Murnauer Kaffeerösterei nun gibt, habe ich beobachtet, dass diese Aromenvielfalt an Intensität ständig zunimmt.

Wie erklären Sie sich das? Das liegt daran, dass die Kaffeebauern ihr Fachwissen erweitern und sich trauen, mit verschiedenen Kaffeevarietäten und Aufbereitungsmethoden zu spielen. So gibt es ausgeprägt fruchtige Töne von Himbeere bis hin zu würzigen Noten wie Zimt. Deshalb ist das Rösten der Bohnen einer der spannendsten Prozesse, hier kann ein guter Röster eine Rohbohne zur Genussbohne verwandeln. Auch die Gespräche mit Kunden im Kaffeehaus sind eine Bereicherung. Viele unserer Gäste sind Genießer, Denker, Veränderer...

Wie sind Sie nach dem Studium zu Ihrer jetzigen Tätigkeit gekommen? Während meiner Studienzeit war ich unter anderem auf Hawaii. Dort habe ich zum ersten Mal im Leben wirklich guten Kaffee getrunken. Diese Qualität habe ich zurück in Würzburg nirgends mehr gefunden. So wurde ich kurzerhand zum Teetrinker, das Genusserlebnis von Hawaii habe ich jedoch immer vermisst. Durch einen Zufall kam ich dann an guten Kaffee aus Kolumbien. Und dann hat mich der Kaffee nicht mehr losgelassen. Ich wollte mehr wissen. Wo kommt Kaffee her, wie entstehen die Aromen? Es folgte eine Ausbildung zum Kaffee-Sommelier und Kaffee-Gutachter, und dann tat ich den Schritt in die Selbständigkeit.

Wie können wir uns Ihren Arbeitsalltag vorstellen? Sehr abwechslungsreich! Als Inhaber einer stetig wachsenden Rösterei erlebe ich immer wieder Veränderungen. Mein Schwerpunkt liegt jedoch immer noch in der Qualitätssicherung vom Einkauf des Rohkaffees über das Rösten bis zum Ausschank. Deshalb treffe ich mich oft mit meinen Röstern, um Verkostungen zu machen, Röstprofile zu prüfen und daran zu feilen, neue Kaffees zu testen.

Was würden Sie Studierenden raten, die einen ähnlichen Weg einschlagen möchten? Ich habe immer wieder gehört, dass wir das, was wir in der Schule oder an der Uni lernen, hinterher nicht mehr bräuchten, nicht einmal zehn Prozent davon. Mit dieser Einstellung kommt man nicht weit. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass ich an der Uni nicht mal zehn Prozent davon gelernt habe, was ich hinterher brauchte. Es war also gerade mal die Basis. Mein Ratschlag lautet deshalb: Ihr müsst Platz machen in eurem Kopf für Neues und Andersartiges, über den Tellerrand rauschauen, traut euch in ganz andere Richtungen zu denken und versucht vor allem, weltweite Zusammenhänge verstehen zu lernen!

An welche Begebenheit aus Ihrem Studium erinnern Sie sich besonders gerne? Es gibt viele Momente, an die ich mich gerne erinnere. Am beeindrucktesten waren die Professoren, die eine eigene Meinung hatten. Professor Bofinger, Professor Wenger beispielsweise oder auch Professor Thome – ich erinnere mich an einen Vortrag bei der IHK, wo er den Vertretern des Landratsamtes mal so richtig die Meinung gesagt und dafür tosenden Applaus erhalten hat.

Vielen Dank für das Gespräch.

Von Michaela Thiel und Gunnar Bartsch



Ein Zungenschrittmacher hält im Schlaf die Atemwege offen. (Bild: Inspire Medical Systems, Inc.)

Ein Schrittmacher für die Zunge

An der HNO-Klinik des Würzburger Uniklinikums wurde erstmals einem Patienten mit obstruktiver Schlafapnoe ein Zungenschrittmacher implantiert. Das System sorgt dafür, dass beim Schlafen die Atemwege offen bleiben.

Rund 3,7 Millionen Menschen in Deutschland leiden unter obstruktiver Schlafapnoe. „Bei diesem Syndrom erschlaffen die Zungenmuskulatur und das umliegende Gewebe während des Schlafes“, erläutert Professor Rudolf Hagen, Direktor der Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, plastische und ästhetische Operationen am Uniklinikum Würzburg (UKW). „Dabei werden die oberen Atemwege verschlossen und die Atmung setzt aus. Der daraus folgende Sauerstoffmangel führt unter anderem zu häufigen Aufwachreaktionen in der Nacht.“

Als Standardtherapie können die Betroffenen eine spezielle Maske tragen, die ihnen während des Schlafens kontinuierlich Umgebungsluft mit leichtem Überdruck zuführt. Bei diesem als CPAP (vom englischen „Continuous Positive Airway Pressure“) bekannten Verfahren stabilisiert der Überdruck das im Schlaf entspannte Gewebe im Nasen- und Rachenraum und hält diesen offen.

Eine Alternative zur Therapie mit Maske

„Obwohl die CPAP-Masken in diversen Varianten zur Verfügung stehen, gibt es eine beträchtliche Anzahl von Patienten, die diese Therapie aus unterschiedlichen Gründen nicht tolerieren können oder wollen“, sagt Dr. Philipp Schendzielorz, der Leiter des Schlaflabors am UKW.

Für diese Zielgruppe gibt es am UKW mit dem Zungenschrittmacher seit kurzem eine weitere Behandlungsoption: Am 14. Dezember 2018 implantierten Professor Hagen und Dr. Schendzielorz dem ersten Patienten der HNO-Klinik erfolgreich das innovative Gerätesystem. Der ein- einhalbstündige mikrochirurgische Eingriff bei dem 62-jährigen Mann verlief laut Mitteilung des Klinikums ohne Komplikationen.

Elektrische Impulse im Atemrhythmus

Der Zungenschrittmacher besteht aus drei funktionalen, miteinander durch Leitungen verbundenen Elementen, die alle nach der Implantation unter der Haut getragen werden. Ein Sensor am Brustkorb erkennt den Atemrhythmus des Patienten und gibt ihn an einen Neurostimulator mit integriertem Generator weiter. Dieses Modul verarbeitet die Atemsignale und sendet im passenden Takt elektrische Impulse an eine Stimulationselektrode, die auf dem Unterringen-Nerv (Hypoglossus-Nerv) platziert wurde. Die leichte elektrische Anregung des Nervs aktiviert die Zungenmuskulatur, so dass die Zunge nicht mehr zurückfallen kann.

Der Patient schaltet das System mit einer Fernbedienung per Knopfdruck vor dem Zubettgehen ein und am Morgen nach dem Erwachen wieder aus. Über die Fernbedienung lässt sich außerdem die Stärke der Stimulation regulieren.

„Bei unserem Pilotpatienten konnten wir bei einer intraoperativen Stimulation sehr gut dokumentieren, dass der Atemweg durch die Zungenbewegung nach vorne schön erweitert wird“, berichtet Hagen. Nach einer Einheilungs- und Eingewöhnungsphase sei eine Feineinstellung des Systems durch den Arzt erforderlich. Beim ersten Zungenschrittmacher-Patienten des UKW findet diese im Januar 2019 im Schlaflabor statt.

Nach Herstellerangaben nehmen die Patienten die Stimulation in der Regel nur gering oder gar nicht wahr. Für gewöhnlich werde ein leichtes Kribbeln oder eine leichte Kontraktion der Zungenmuskulatur gefühlt. Die Batterie des Generators hält normalerweise acht bis elf Jahre und muss dann bei einer kurzen Operation ausgetauscht werden.

Bessere Lebensqualität, weniger Gesundheitsgefahren

„Der Zungenschrittmacher ist eine geprüfte und sichere Behandlungsoption“, sagt Schendzielorz. Nach seinen Worten profitieren die Implantatträger nicht nur von einer nachhaltigen Reduktion der nächtlichen Atemaussetzer, sondern auch von einer dauerhaft verbesserten Lebensqualität sowie letztlich auch von einer höheren Lebenserwartung. „Bei unbehandelter Schlafapnoe besteht ein stark erhöhtes Schlaganfall- und Herzinfarkttrisiko. Außerdem wächst bei einer verstärkten Tagesmüdigkeit die Gefahr eines Sekundenschlafs am Steuer“, so Schendzielorz.

Einzigster Anbieter in Unterfranken

Die HNO-Klinik des UKW ist die einzige Einrichtung in Unterfranken, die diese Zungenschrittmacher-Therapie anbietet. Dass das Interesse an dieser Lösung hoch ist, kann man unter anderem daran ablesen, dass noch im Dezember 2018 ein weiterer Patient am UKW damit versorgt wurde.

(Pressemitteilung des Universitätsklinikums Würzburg)

Personalia vom 8. Januar 2019

Dr. **Katharina Diergarten**, Institut für Psychologie, wurde mit Wirkung vom 17.12.2018 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Psychologie erteilt.

Tamara Göbel ist seit 01.01.2019 als Beschäftigte im Verwaltungsdienst beim Referat 4.3 der Zentralverwaltung (Personalabteilung / Wissenschaftliches Personal im Arbeitnehmerverhältnis) eingestellt.

Prof. Dr. **Ernst Hojer**, der von 1975 bis 1998 den Lehrstuhl für Pädagogik IV innehatte, ist am 31.12.2018 im Alter von 88 Jahren in Darmstadt gestorben. In Lehre und Forschung hat er sich vor allem mit einer kritisch-freiheitlichen, humanistischen Pädagogik auseinandergesetzt. Von 1980 bis 1988 war er Dekan der damaligen Philosophischen Fakultät III, von 1982 bis 1990 gehörte er dem Senat an. Geboren wurde Hojer am 24. Januar 1930 in Reichenberg im Sudentenland. Er studierte Philosophie, Pädagogik, Germanistik und Geschichte; später lehrte und forschte er auch an der Universität Frankfurt und der Deutschen Sporthochschule Köln (wo er 1972 zum Rektor gewählt wurde). Die Universität Köln ernannte ihn zusätzlich zum Honorarprofessor.

Dr. **Thomas Kupfer**, Akademischer Rat, Institut für Anorganische Chemie, ist mit Wirkung vom 01.01.2019 zum Akademischen Oberrat ernannt worden.

Dr. **Thien-Tri Lam**, Akademischer Rat, Institut für Hygiene und Mikrobiologie, ist mit Wirkung vom 01.01.2019 zum Akademischen Oberrat ernannt worden.

Dr. **Benjamin Lange**, Institut für Psychologie, wurde mit Wirkung vom 17.12.2018 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet Psychologie erteilt.

Dr. **Matthias Stolte**, Akademischer Rat, Institut für Organische Chemie, ist mit Wirkung vom 01.01.2019 zum Akademischen Oberrat ernannt worden.

Dr. **Verena Stürmer**, Akademische Rätin, Institut für Pädagogik, ist mit Wirkung vom 01.01.2019 zur Akademischen Oberrätin ernannt worden.

Privatdozent Dr. **Johannes Wagener**, Akademischer Oberrat, Institut für Hygiene und Mikrobiologie, wurde mit Wirkung vom 15.12.2018 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Dienstjubiläum 40 Jahre:

Prof. Dr. **Johannes Geurts**, Physikalisches Institut, am 01.12.2018

Dienstjubiläum 25 Jahre:

Brigitte Kunz, Betriebswirtschaftliches Institut, am 09.01.2019